

Der

Abschied.

Schauspiel in einem Acte.

P e r s o n e n :

Hauptmann Fortis.

Madame Fortis.

Emilie, ihre älteste Tochter, ein Mädchen von zwölf Jahren.

Zulchen, ihre zweene Tochter, von zehn Jahren.

Karl, ihr Sohn, ein Knabe von acht Jahren.

Mariane, ein Mädchen von vier Jahren.

Fris, ein Knabe von zwey Jahren.

Prinz Anton.

Sronfack, ein Officier.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz stellt einen Wald vor. Emilie sitzt auf dem Sturz eines abgehauenen Baumes und macht Erdbeeren rein, die sie in ihrem Strohhütchen vor sich hat. Karl bringt ihr welche in dem feinigen.)

Karl.

Da, Schwesterchen! Wir bringen ein hübsches Gerichtchen zusammen.

Emilie.

Ja; und ich weiß nicht, wo ich sie hinthue. Mein Hütchen ist bald voll.

Karl.

Je, Tuzchen versprach uns, ihr Körbchen nachzubringen. Ich weiß nicht, wo sie bleibt? Thu' sie indessen in deine Schürze.

Emilie.

Oy, das sollte ein hübsches Gemengsel werden. Ich könnte die kalte Schale in der Schürze machen, und was würde die Maman dazu sagen? Weißt du was, gib mir deinen Hut; dieser faßt mehr. Ich will dir indessen meinen geben; du bringst mir dann, was du gepflückt hast.

Karl.

Gut, das geht an; indessen wird Sulchen doch kommen. — Es wird wohl überhaupt bald genug seyn.

Emilie.

Sie fallen zusammen. So denkt man Wunder, wie viel man hat.

Karl.

Es ist wahr; und bleibt was übrig, so kömmt auch etwas an uns.

Emilie.

Ich denke, Essen und Trinken werden uns diesen Abend vergehen. Ach! Bruder Karl! das ist die letzte Mahlzeit, die wir mit unserm liebsten Vater essen! (sie fängt an zu weinen) und wer weiß, ob wir ihn in unserm Leben wieder sehen!

Karl (wischt sich auch die Augen).

Freylich wohl! Aber, der liebe Gott will's nun einmal so haben.

Emilie.

Ja, der liebe Gott und unser König. O der häßliche Krieg!

Karl.

Stille! wenn der liebe Gott nicht gewollt hätte, siehst du, so hätte der König auch nicht gekonnt: denn es ist uns ja genug gelehrt worden, daß ohne seinen Willen nichts in der Welt geschieht, daß Krieg und Friede von ihm kömmt.

Emilie.

Das wohl! aber wenn die Menschen nicht so unfriedsam wären, und sich so liebten, wie wir Geschwister uns lieben —

Karl.

Nun, wir zanken uns doch manchmal auch um eine Kleinigkeit. Jedes will Recht haben, und oft weiß keines, wer es hat. So geht es bey den Großen in der Welt auch.

Emilie.

Ja, so möchten sie's auch unter einander entscheiden, wie unser Einer. Da geht es doch ohne Blutvergießen ab.

Karl.

Oder Papa und Maman machen dem Zank ein Ende. Die Großen aber sind keine Kinder und lassen sich nicht von Andern befehlen; und wenn nun Einer dem Andern Unrecht thun will, wie soll's denn Der machen, dem Unrecht geschieht? soll er sich denn nicht wehren, oder sich das nehmen lassen, was sein ist? Doch du weißt, der Papa kann's nicht leiden, wenn wir darüber urtheilen wollen. Er spricht, Jedes hat seine Pflicht, die muß er beachten. Der Fürst, daß Er für seine Unterthanen sorgt und sie als ein Vater beschützt und vertheidigt, und der Unterthan, daß er ihm gehorcht, und sein Leben und sein Vermögen für sein Vaterland opfert. Thut der Fürst Unrecht, so hat Er es zu verantworten. Wir müssen thun, was

er will, weil das einmal der Unterthanen Pflicht ist.
Ist man also Soldat —

Emilie.

Geh! Du sprichst immer schon wie ein kleiner Soldat! Aber ich versichere dich, guter Karl! bey- nahe hätte ich lieber gesehen, unser bester Vater wäre an seiner letzten Krankheit gestorben, als daß er nun —

Karl.

Pfuy, Emilie! Jetzt kann er noch manches Gute für uns thun, und wer gibt ihm Brod, als sein Stand? Du weißt, wir sind arm. Unser kleines Güt- chen — Aber weine nicht so sehr. Wir machen unsere guten Aeltern vollends so weichherzig —

Emilie.

Laß mich immer jetzt recht ausweinen. Hier sieht es ja Niemand, und — und — wenn man gleich nicht will — die Thränen fließen — man mag sich da selbst sagen, was man nur will —

Karl (fängt an zu weinen).

Ja — das ist wahr — und — wir wollen uns immer satt weinen — ich will gehen, und dabey noch auffuchen, was ich finde.

Emilie.

Geh doch einmal da auf die linke Seite. Ge- genüber sind wir schon gewesen.

(Karl geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Emilie (nach einer Pause).

Ach! — mein liebster Vater! — O wenn ich nur recht fromm wäre, daß ich recht beten könnte — vielleicht erhörte mich der liebe Gott — oder ich wäre groß genug — daß ich gehen und dem Könige einen Fußfall thun könnte — ich weiß gewiß, er würde nicht unerbittlich seyn! (Sie steht auf und sucht auch Erdbeeren, jammert aber immer dazu; es kömmt der Prinz mit einem Officier in Oberröcken, welche stehen bleiben, da sie dieselbe gewahr werden.)

Dritter Auftritt.

Emilie, (immer pflückend, wird beyde Personen nicht gleich gewahr.) Prinz. Fronsack.

Prinz (heimlich zu Fronsack).

Sehn Sie doch, Fronsack, das artige Mädchen!

Fronsack.

Es ist vermuthlich die Edelmanns- oder Schulzenstöchter vom nächsten Orte.

Prinz.

Verrathen Sie nicht, wer ich bin! Ich will ihr doch zusprechen. (Zu Emilien, der sie im Rücken stehen.) Nicht so geschäftig, mein gutes Kind!

Emilie (erschrickt sehr).

Mein Herr — mein Herr!

Prinz.

Für wen pflücken Sie denn diese Erdbeeren? Die müssen gut schmecken; so frisch und aus so lieben Händchen!

Emilie.

Kann ich Ihnen aufwarten? — (Sie reicht ihnen den Hut.) Vergeben Sie, daß ich keinen besseren Teller habe.

Prinz.

(nimmt ein Paar; sie reicht sie auch Fronzack, der ebenfalls einige nimmt.)

Sehr schön! Sind sie Ihnen nicht feil, mein schönes Kind? Wie viel in Bausch und Bogen?

Emilie.

Nein, mein Herr! und wenn Sie mir, ich wüßte nicht was, dafür gäben?

Prinz.

Sie haben Recht; sie sind unschätzbar, da sie eine so niedliche kleine Hand gepflückt hatte.

Emilie.

Ach, mein Herr, wie Sie da reden! — Sie wären alle zu Ihrem Befehl, und noch alles, was ich und meine Geschwister bis auf den Abend pflücken könnten; aber sie sollen (sie fängt sich an die Augen zu wischen) für meinen guten — Vater. Es sind heuer die ersten Erdbeeren, die wir pflücken und — und — die letzten, die er mit uns ißt.

Prinz.

Also ist er krank? Und Sie fürchten vielleicht für sein Leben?

Fronsaek (ein wenig spöttisch).

Nun, ich dünke, alle Hoffnung könnte noch nicht verloren seyn, wenn er diese den Abend noch aufzuessen gedenkt?

Emilie.

Das nicht, meine Herren! Er ist zwar den ganzen Winter über an Gichtschmerzen krank gewesen und noch nicht wieder ganz besser; aber wenn wir ihn nur behielten, — vielleicht! so aber muß er morgen fort.

Prinz.

Das begreife ich nicht! Und das ist so gewiß entschieden, mein Kind?

Emilie.

Morgen oder übermorgen geht sein Regiment hier in der Nähe vorbei —

Prinz.

Das Regiment?

Emilie.

Ja, das Prinz Waldemirische, und da muß er mit fort.

Prinz (heimlich zu Fronsaek.)

Gewiß eine Tochter des Hauptmanns Fortis.

Emilie (die es gehört).

Ja, so heißt mein Vater — ach! Kennen Sie den guten, lieben Papa?

Prinz.

Freylich wohl, mein bestes Kind! und ich bin Adjutant bey diesem Regimente und das ist mein Kammerad, der Lieutenant Fronsack.

Emilie.

O Himmel! ist das Regiment schon so nahe? Kommt es etwa schon heute?

Prinz.

Nein, wir gehen nur voran und haben Ordre, den Prinzen in der nächsten Stadt ein Quartier auszusuchen. Wir zerbrachen hier gleich an der Straße den Schlußnagel und haben den Schmid aus dem nächsten Dorfe holen lassen. Da die Sonne so drückend war, gingen wir in dieses Hölzchen, uns hier abzukühlen. Es wird dazu nicht viel Zeit brauchen. Führt dieser Fußsteig nicht wieder hinaus auf die Straße?

Emilie.

Nein, mein Herr. Dieser geht gerade in unser Dörfchen.

Prinz.

Gehört das Dörfchen vielleicht Ihrem Papa?

Emilie.

Bewahre der Himmel! Wenn wir so reich wä-

ren! Er hat nur ein Haus, einen Garten und ein Stück Wiese, und wenn er nicht bey dem Regimente gewesen ist, hat er seine Zeit meistens mit der Maman und uns Kindern hier zugebracht.

F r o n s a c k.

Aber ist er denn den ganzen Winter krank gewesen?

E m i l i e.

Ja wohl; zu unserm großen Leidwesen! Er hat kaum vor Schmerzen eines seiner Glieder regen können! Ueberdieß ging ihm eine alte Kopfwunde auf; und nun — nun — da er seiner Wiederherstellung nahe ist — nun muß er fort!

P r i n z.

Hat er denn unter solchen Umständen nicht um seinen Abschied angehalten? Er hätte Zeugnisse von Arzte und Chirurgus beybringen sollen.

E m i l i e.

Das hat er gethan. Aber — ohne eine Antwort zu erhalten. Hat ihm der König nicht geglaubt, oder ist der Prinz, dem das Regiment gehört, so hart; oder ist der gute Papa selbst Schuld.

P r i n z.

Freylich wird weder der König noch der Prinz einen so braven Officier, als ihr Papa ist, gern missen wollen, und solche junge unerfahrne Herren, wie ich und meines Gleichen, müssen erst von Jenem lernen —

Emilie.

Ja wohl; und Sie scheinen auch noch recht jung zu seyn. Haben Sie denn auch noch einen Papa und eine Maman?

Prinz.

(Ein wenig verlegen.) Nicht anders.

Emilie.

O wie müssen die geweint haben, als Sie von ihnen gingen! Nein; sagen Sie mir, konnten sie es denn über das Herz bringen! Ich weiß, was es meiner Mutter und uns Geschwistern kostete, als meine beyden ältesten Brüder, der eine unter die Kadetten ging, und der zweyte auf eine Schule geschickt wurde! Und das ist noch lange nicht in den Krieg.

Prinz.

Mein Vater ist selbst Soldat; und meine Mutter ist mir frühzeitig gestorben.

Emilie.

Ja ja, und die Väter, die Soldaten sind, sind immer ein Bißchen hart. Ach! mein Papa ist sonst so liebevoll, so gut, so zärtlich — kein Kind kann so mitleidig seyn; und doch -- was ich oben sagte. Wir denken immer, er ist selbst Schuld, daß er nicht seinen Abschied bekommen. Die Maman denkt es auch, daß es nicht so recht sein Ernst gewesen seyn mag.

Fronsaek.

Und wie so?

Emilie.

Ja, da hat er immer geschwagt, man würde ihn für einen feigen Mann halten, wenn er bey einem bevorstehenden Kriege seinen Abschied forderte; immer nur beschwogen gewünscht, wenigstens in so weit zu genesen, daß er sich fortschleppen könnte, um im Dienste seines Königs für sein Vaterland den letzten Blutstropfen zu vergießen. Nun hat er's doch! Es kann Rath werden, und wir — wir armen Kinder — werden keinen Vater mehr haben —

Fronsaek.

Sehn Sie ruhig, mein Kind, wenn alle Kugeln träfen —

Emilie.

Ja, aber die treffen, tödten doch meistens, und kann unter denen, die sie treffen, nicht auch mein guter Papa seyn?

Prinz.

Freylich wohl, mein schönes Kind! Doch — dort seh' ich ja noch ein artiges Sängferchen kommen; wer ist denn diese?

Emilie.

Meine zweyte Schwester, Sulchen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sulchen.

Emilie.

Ah! Sulchen! bringst du das Körbchen? Du bist lange geblieben?

(Sie nimmt es ihr ab, schüttelt aus Karls Hut die Erdbeeren hinein und schwätzt, indem sie sich damit beschäftigt).

Sulchen.

Se, kann man sich denn von dem guten Papa losreißen. Die Mama zeichnete noch ein Paar Oberhemden für ihn, und ich, Marianchen und Frizchen — (Sie wird den Prinzen und Fronzack gewahr und zieht Emilien auf die Seite). Ah, Schwesterchen, wer sind denn diese Herren —

Prinz (zu Fronzack).

Ein Paar allerliebste Kinder! Nun; das wird ein Fest für mich werden.

Emilie (heimlich zu Sulchen; sie treten auf die Seite und reden zusammen).

Ein Paar Officiere von des Papa's Regimente.

Sulchen (heimlich).

Ah! so kommen sie gewiß, ihn abzurufen.

Emilie.

Nein; sie bestellen dem Prinzen das Quartier auf morgen in der Stadt.

Fulchen.

Ich wollte, daß sie und der Prinz mit sammt dem Regimente beyh Guckguck wären!

Emilie.

St! — Sey doch nicht so unvorsichtig! Wenn sie es nun hörten.

Prinz (heimlich zu Fronsaek).

Die guten Mädchen scheinen uns nicht recht zu trauen.

Fulchen (zu Emilien).

Se, so möchten sie's! die garstigen Soldaten bringen uns um unsern guten Papa. Ich wollte es ihnen frey unter die Augen sagen.

Fronsaek.

Was wird's erst werden, wenn Sie sich zu erkennen geben.

Prinz.

Verrathen Sie mich nicht! Ich werde sehen —

Emilie.

Ich weiß, daß du ein verwegenes Ding bist.

Fulchen (geht auf den Prinzen und Fronsaek zu).

Ihre Dienerinn, meine Herren!

Prinz.

Was hat der Hauptmann Fortis für artige Kinder! Auch Sie sind eine Tochter von ihm?

Fulchen.

Ich weiß nicht anders; und daß ich artig bin, sagen die Leute.

Emilie (zu Sulchen).

Der arme Karl muß die Erdbeeren allein suchen, und wir stehen hier und plaudern? Ich muß nur gehen, ihm helfen — (heimlich) Es kann so kommen, daß wir noch Gäste bekommen. Sie haben schon gefragt, ob sie mir feil sind.

Sulchen (heimlich).

Nimm das Körbchen mit, damit sie nicht drüber gerathen, und laß mir den Hut da.

Emilie. (biethet ihnen den Korb noch ein einmal an. Sulchen zupft sie und bezeigt ihren Unwillen.)

Befehlen Sie?

Prinz.

Nein, mein gutes Kind! Ich würde mir unter diesen Umständen ein Gewissen daraus machen!

Emilie.

Ich will schon sehen, daß ich noch Etwas zusammen finde.

Prinz.

Sehen wir einander nicht wieder?

Emilie.

Wenn Sie so lange warten wollen? Ich werde nicht lange fortbleiben, um desto geschwinder wieder beym Papa zu seyn. Gerne hätte ich Sie, meine Herren, daß Sie den Abend bey uns zubrachten; denn der Papa würde sich freuen —

Sulchen.

Nein, nein, meine Herren! Er würde sich nicht

freuen. Keines von uns würde sich freuen; denn diesen Abend müssen wir unsern Papa noch allein haben; und Sie wissen wohl, wenn Fremde zugegen sind —
Emilie. (die Sulchen immer gewinkt, daß sie nicht so frey reden soll.)

(Heimlich) Psuy, schäme dich doch, Sulchen!
Wer wird denn so unhöflich seyn.

Sulchen.

Sa, die Herren könnten es sonst leicht für Ernst aufnehmen. (Emilie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Prinz, Fronsaß, Sulchen.

Sulchen.

Nicht wahr, meine Herrn, Sie nehmen's nicht übel, was ich gesagt habe? Kinder dürfen nicht schwatzen, wenn Fremde bey Tische zugegen sind; und ich habe heute Lust, meinem Papa noch alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt, meine Schmerzen und meine Wünsche; und ich glaube, das Herz würde mir springen, wenn ich nicht reden und meinen Papa heute bloß ansehen dürfte.

Prinz.

Nein, nein; das arme Herzchen soll nicht sprin-

gen. Hier haben Sie meine Hand drauf, Sie sollen von uns nicht gestört werden.

Sulchen.

Aber, sagen Sie mir nur, meine Herrn, was der König denkt, daß er uns armen Kindern unsern Papa nehmen will? Glaubst er denn, wir brauchen keinen Vater, der uns erzieht?

Prinz.

Ja, er braucht aber auch brave Soldaten, die fechten.

Sulchen.

Fechten. Muß denn gefochten seyn? Ich mag nichts sagen, denn ich habe schon manches Lätschchen auf's Maul dafür bekommen, wenn ich so geredet habe, wie mirs um's Herz war. Und es war gewiß oft nicht albern, was ich sagte.

Prinz.

Ganz gewiß nicht! denn wie könnte ein so hübsches Kind etwas Albernes sagen?

Sulchen.

O ich habe wohl in meinem Leben schon Albernes genug gethan, geschweige denn gesagt; aber es ist's doch auch nicht alles, was ich sage oder thue. Wenn der Papa uns, seine Kinder, gut erzieht, so thut er doch wahrhaftig dem Könige und dem Vaterlande auch keine schlimmen Dienste.

Prinz.

Ganz gewiß nicht.

Fronsaek.

Zumal, wenn sie alle so erzogen würden, wie Sie, Ramsell?

Sulchen.

Ah, das mag wohl nicht Ihr Ernst seyn; denn sie geben mir in der ganzen Familie Schuld, daß ich das wildeste unter allen meinen Geschwistern wäre, und mich gut zu einem Soldaten geschickt hätte.

Prinz.

So, ja, so eine kleine Amazone? Sie würden gefährlich genug seyn.

Sulchen.

Niemanden, als wer mir die Meinigen rauben wollte. Sonst bin ich, wie ein Lamm; und kann nicht einmal Blut sehen.

Prinz.

Wie? Sie wollten Soldat seyn, und können kein Blut sehen.

Sulchen.

Sa, es versteht sich, daß ich mir die Augen verbinden ließe und meine Feinde stille halten müßten, wenn ich so die Kreuz und die Quere massacrirte.

Prinz.

Auf diese Ausforderung wollte ich's wagen?

Sulchen.

Sind Sie es, der mir meinen Papa wegnimmt, so geben Sie mir Ihren Degen.

Prinz (gibt ihr den Degen).

Da! Und ich will stille halten, wie ein Mäuschen.

Sulchen.

(Sie greift zu.) Was für ein abscheulich schweres Ding! Nein, können Sie es denn erheben? Sie sehen mir auch noch so jungferlich aus —

Prinz.

Und doch habe ich ihn müssen heben und führen lernen.

Sulchen.

Aber zu gutem Glück haben Sie doch wohl noch keinen Menschen damit umgebracht? Sonst würde ich mich entsetzen, ihn angerührt zu haben.

Prinz.

Nein, keinen Menschen; dieß ist mein erster Feldzug.

Sulchen.

Nun so wünsche ich, daß er immer so rein vom Blute bleiben möge.

Fronsaß.

Glauben Sie es nicht, mein Kind! Freylich ist es sein erster Feldzug; aber der Herr sagt nicht, wie viel er im Zweykampfe erlegt hat.

Sulchen.

Aha! Sie wollen mich nur erschrecken; aber ich traue dem Herrn mehr, als Ihnen. Die Leute, die Härte, wie Sie haben, scheinen sich schon besser aus

unwahrheitreben und Schlagen zu verstehen, als solche junge Herren, die uns Mädchen noch so ähnlich sehen. Ich wette drauf, vor Ihnen läuft kein Feind.

Prinz.

Schlimm genug für mich, wenn er es nicht thut! Aber, mein schönes Kind, der Muth sitzt nicht im Gesichte.

Sulchen.

Das kann wohl seyn; aber so viel weiß ich doch, daß sich unsre Hühner auf dem Hofe mehr vor einem Geyer, als vor einer Grasmücke fürchten.

Prinz.

Da mag ich wohl keinem Helden ähnlich sehen.

Fronsaek.

Seh ich denn aber einem Geyer ähnlich?

Sulchen.

Se nun — Man muß einem nicht solche wunderliche Fragen thun. Ich weiß doch, daß ich mich mehr vor Ihnen, als vor dem Herrn hier fürchten würde.

Prinz.

O Sie sind ein allertliebstes Kind, und ich muß Ihnen ein Küßchen geben!

Sulchen.

(Sie läuft mit Geschrey fort und ruft:)

Karl! Emilie! Karl! Emilie!

Prinz.

Ich dachte, Sie fürchteten mich nicht?

Fulchen.

Ja, ich fürchte mich! mehr vor den Lippen der jungen Herrn, als vor ihrem Degen.

Fronsaek.

So? also werden Sie sich wohl bey mir desto mehr vor dem Degen fürchten.

Fulchen.

Bleiben Sie mir vom Leibe, sonst laufe ich nach dem Papa, und der Papa ist, wie Sie wissen, ein Soldat und leidet nicht, daß man seinem Fulchen was thue.

Prinz.

Bewahre mich der Himmel, daß ich einem so lieben Kinde etwas thun sollte! Es war bloßer Scherz! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Karl.

Karl.

Hast du nicht geschrieen, Fulchen? Ich komme dir zu Hülfe.

Prinz.

Gegen uns, mein lieber Kleiner?

Karl.

Gegen Jeden, der meiner Schwester etwas zu Leide thut.

Sulchen.

O ich danke dir, Brüderchen! Ich brauche deine Hülfe nicht. Siehst du, ich habe den Herrn hier entwaffnet. (Sie gibt ihm den Degen zurück.) Da, mein Herr! dießmal soll's Ihnen so hingehen; aber — verstehn Sie mich! — Nicht wieder!

Prinz.

Sie sind ein loses, leichtfertiges Kind!

Emilie.

O das hätte ich Ihnen zuvor sagen wollen. Aber nun, mein Herr — Wir haben noch so viel Erdbeeren gefunden, daß Ihnen welche zu Diensten stehen. Wollen Sie mir ihren Hut geben?

Sulchen.

Ja ja, Ihnen gönne ich sie; aber dem andern Herrn — den Hut her! Wir behalten noch genug für Papa und Maman.

Emilie.

Und wenn wir Kinder auch einmal keine essen! Sie sind von unsers lieben Vaters Regimente, und er würde es uns nicht vergeben, wenn wir Ihnen nicht wenigstens so viele Ehre erwiesen hätten, als wir konnten.

Sulchen.

So muß ich Ihnen auch wohl das Blumen-

sträußchen geben, das ich mir heute zum lieben Morgen gepflückt habe?

(Sie nimmt es von der Brust.)

Prinz.

O meine allerliebsten Kinder! — Nein, ich verbitte die Erdbeeren — drey, so viel Ihrer hier sind, gerade ein Kleeblättchen, und nicht mehr! Aber das Sträußchen — das kriegen Sie nun nicht wieder, mein schönes Kind!

Sulchen.

Oy, das ist etwas Rechtes! wenn es nur nicht oben drein verwelkt wäre. Wenn Sie warten wollen, so will ich in unser Gärtchen gehen, da blüht schon unsere Jasminlaube und gelbe Weilchen die schwere Menge —

Emilie.

Sa, ich wollte dir selbst erlauben, daß du von dem Rosenstocke vor meinem Fenster die einzige aufgeblühte Rose brächest.

Sulchen.

Nun, wollen Sie?

Prinz (ganz gerührt).

In Wahrheit; Sie sind so gütig, meine reizenden Kinder; doch ich danke Ihnen.

Sulchen.

Ich hätte einen Einfall, mein guter lieber Herr. Da Sie ein Soldat sind und also vermuthlich alle Schliche wissen, die man zu gehen hat, wenn man beyhm

Regimente loskommen will; so könnten Sie uns einen Rath geben, wie wir's machen müßten, um den armen Papa noch vom Soldatenstande loszubringen.

Emilie.

O wenn Sie uns das zu sagen wüßten! Wir wollten Ihnen gern alle unsre Reichthümer geben.

Karl (der bisher an des Prinzen Degenquaste gespielt; bald seinen Hut, bald ihn selbst aufmerksam betrachtet hat.)

Ja, wenn Sie das könnten! mein Schaukelpferd, meine Peitsche, meine kleinen Sporen und meinen neuen Stock gäbe ich drum.

Sulchen.

Und ich? Sehen Sie, Sie wollten mich vorhin küssen. Ich würde nicht wieder schreyen, und Ihnen sogar ein Küßchen selbst, und von freyen Stücken geben.

Prinz.

O das ist so viel Schönes auf einmal — Ja, wenn ich ein Mittel in der Welt wüßte —

Emilie.

Ach! ich höre schon, Sie wissen nichts. Vergeben Sie! Wir wollen nicht weiter in Sie dringen, denn wir würden Sie doch nur betrüben, wenn Sie uns unsre Bitte abschlagen müßten.

Prinz.

Ganz gewiß.

Sulchen.

Ich aber lasse mich so geschwind nicht abweisen. Zum Beispiele: Wenn der Prinz, der Chef des Regiments, dabey wäre, so sollten Sie uns sagen, wenn er vorbey ginge. Wir drey Kinder, vielleicht auch unsre noch kleinere Schwester wollten uns morgen vom Hause wegschleichen, und da würden wir einen Fußfall thun, ihn bitten und siehen; beym Rocke halten, ihn so lange streicheln —

Emilie.

O ja, wir wollten ihm unter tausend Thränen unsere Bitten und unsere Wünsche vortragen. Wir wollten ihm sagen, wie krank der Papa gewesen, wie schwach er noch ist, wie viel wir durch seine Abwesenheit verlieren!

Prinz.

Für's erste, meine besten Kinder! würde dieß zu spät seyn, denn der Prinz kann keinem Officier ohne des Königs Vorwissen den Abschied geben. Dann ist der Prinz nicht einmal beym Regimente, sondern er geht in des Königs Gefolge.

Emilie.

Ich dachte, Sie sollten ihm das Quartier in der nächsten Stadt machen?

(Der Prinz schlägt sich mit einer unwilligen Miene auf den Mund.)

Sulchen.

Aha! ertappen wir Sie auch auf einer un-

wahrheit? Ich dachte, das könnten nur die Manns-
personen, die schon Bärte haben? Also sind Sie auch
wohl nicht der, für den Sie sich ausgeben?

Prinz.

O ja. Wir haben aber den Prinz Anton, Sohn
des Prinzen Waldemir, bey dem Regimente, der als
Volontair mitgeht und unter seines Vaters Aufsicht
das Kriegshandwerk lernen will.

(Karl geht immer nachdenkend umher.)

Karl.

(Bey sich selbst.) Als Volontair bey dem Regi-
mente?

Emilie.

Ah! da Sie uns weder mit Rath noch That
helfen können, so erlauben Sie, daß wir uns beur-
lauben. (Sie biethet ihm nochmals das Körbchen mit
Erdbeeren.) Noch einmal, wenn Sie Appetit ha-
ben! (Der Prinz verweigert es.)

Sulchen.

Ja, ja, wir können nun nicht länger bleiben.
Ich plauderte sonst gern noch ein wenig mit Ihnen,
denn Sie scheinen ein ganz hübscher Mensch zu seyn.
Aber, je länger hier, je später dort, und die Augen-
blicke —

Emilie.

Ja, die sind uns jetzt kostbar, da wir unsern
guten Vater noch sehen können. Doch noch eine Bitte!
Suchen Sie ihn ja, so viel bey Ihnen steht, vor

Gefahren zurückzuhalten; denn Sie erhalten ihn einer liebenden Familie; suchen Sie ihm seinen Dienst zu erleichtern, und wenn er verwundet oder krank werden sollte — (sie fängt zu weinen an).

Prinz.

(Bey Seite.) Raum kann ich mich zurückhalten — Edle Seele! Ich hoffe, Sie sollen das nicht zu fürchten haben —

Tulchen.

Noch besser! wenn er ja fort muß, daß Sie uns ihn bald zurück schicken. Sagen Sie dem alten und dem jungen Prinzen, daß eine ganze Hecke Küchlein noch ihres Vaters Flügel brauchte, um fließ zu werden, und daß ein Mädchen von neun Jahren ihnen allen Segen wünschte, wenn er ihn uns bald wieder gebe, und alles Unheil —

Karl.

Pfuy, Tulchen! Friede, oder wenn's Krieg seyn soll, Glück zu den Waffen!

Prinz.

Ich kann Sie nicht fortlassen, meine lebenswürdigen Kinder, ohne Ihnen für die vergnügte halbe Stunde, die Sie mir verschafft haben, ein kleines Andenken zu hinterlassen. Hier, meine sanfte Emilie! — ich höre, daß Sie so heißen; — nehmen Sie diesen Ring! (er zieht sich ihn vom Finger und reicht ihr ihn.) Er wird Ihnen zwar zu weit seyn; aber der Goldschmid wird dafür schon Rath wissen.

Emilie (verweigert ihn).

Nein, nein, mein Herr! Meine Aeltern würden äußerst unzufrieden seyn, wenn ich ihn nähme, und ich würde es noch mehr seyn, wenn ich meinem Vater heute beym Abschiede zur kleinsten Unzufriedenheit über mich Anlaß geben könnte.

Prinz.

Sie müssen, bestes Kind! Ich will ihn schon wieder besänftigen, wenn er morgen zum Regimente kömmt. (Er dringt ihr ihn auf.)

Emilie.

Gut! So soll er Ihnen denselben wieder mitbringen, wenn er es für unschicklich hält, daß ich ihn behalte. Hat er kein Bedenken, so werde ich Ihr Andenken darin verehren.

Prinz.

Das thun Sie, gutes Kind!

Sulchen.

Nun, so komm, Schwesterchen! (sie will fort).

Prinz (der sie aufhält).

Hier! ein geringes Etui von Tomback.

Sulchen.

(Sieht es an.) Vom Tomback? und hier oben ein großer Stein? Ich wette drauf! das ist wieder eine Unwahrheit. Das ist Gold, und Gott sey bey uns, das ist gar ein Diamant! — Der Tausend! Bald sollte ich glauben, Sie hätten schon ein Bißchen ge-

raubt und geplündert. Mein Vater ist doch Kapitain; aber solche Dinge kann er nicht verschenken.

Prinz.

Nein, nein; es klebt so wenig Blut daran, als an meinem Degen. Meine Tante gab mir den Ring zum Abschied und mein Onkel das Etui.

Sulchen.

Nun, weil es von einem Onkel kommt, — (sie steckt es ein) so sollen Sie recht vielen Dank dafür haben.

Prinz.

Und kein Küßchen?

Sulchen.

Um ein Geschenk? Nein; Sie haben die Bedingung gehört! Nicht eher!

Prinz.

Nun, so will ich es dann wenigstens gewiß zu verdienen suchen.

Emilie (im Abgehen).

(Kehrt wieder um). Ah! a propos bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Belieben Sie mir doch Ihren werthen Namen zu sagen; denn Sie können leicht denken, daß unser Vater und Mutter am ersten darnach fragen werden.

Sulchen.

Sa wohl; ich weiß auch nicht, wo ich hingedacht habe. Wir sollen uns Ihrer erinnern, und ohne Na-

men vergißt man gar zu leicht. Zwar wird ihr schönes Geschenk —

Prinz (in einiger Verlegenheit.)

Kas — Kas — von Kaspersen.

Sulchen.

Pfuy, wie könnte ich nun so heißen! Unser Bedienter hieß Kasper und wir haben ihn deswegen Johann umgetauft, weil er uns nicht gefiel, und so ein hübscher, junger Herr, Kasper —

Emilie.

Nun, mache dem Geplauder ein Ende! Ich empfehle mich, mein Herr.

Sulchen.

Adieu, Herr Kaspersen? — Komm, Karl!

(Bron sack kömmt hier zurück und bringt dem Prinzen seine Brieftasche. Er spricht mit ihm heimlich.)

Karl.

Geht nur, Ihr Mädchen! Ich habe noch mit dem Herrn Etwas allein zu sprechen.

Sulchen (zu ihm heimlich.)

Ich glaube doch nicht, daß du dir etwa auch noch ein Geschenk von ihm erbetteln willst?

Emilie (heimlich.)

Pfuy, Karl! Ich hätte gedacht, dazu wärst du zu stolz.

Karl.

Und pfuy, Emilie! daß du so Etwas von mir

denken kannst. Ich habe was Wichtigeres mit ihm abzuthun.

Sulchen (lächelnd.)

Wenn mir jetzt nicht mehr weinerlich, als lächerlich wäre, so würde ich mich über deine wichtige Miene, mit der du was Wichtiges abzuthun hast, halbkränk lachen.

Karl.

Und wenn du nicht meine Schwester wärest, so solltest du für das Betteln was abkriegen.

Sulchen (mit Emilien abgehend.)

Nun, so thu nur deine wichtige Sache vollends ab.

Siebenter Auftritt.

Prinz. Fronsack. Karl.

Prinz.

Es ist mir lieb, mein lieber Kleiner, daß Er noch ein wenig bey mir bleibt. Wir kennen einander noch am wenigsten, und Fronsack sagt mir, daß mein Wagen noch nicht ganz fertig sey. Ich habe also noch einige Zeit.

Karl.

Das ist schön! Aber Sie denken doch nicht, daß ich etwa aus eigennützigen Absichten bleibe?

Prinz.

Wie so?

Karl

Ich meine — Sie haben da meinen beyden Schwestern etwas geschenkt, und Sie könnten denken — aber ich sage Ihnen, ich nehme Nichts, Nichts, durchaus Nichts.

Prinz.

Und zum Unglück habe ich auch Nichts mehr. — (zu Fronfack.) Ein edler Junge! Was für ein freyes, offnes Gesicht!

Karl.

Nun, das ist gut! ein Glück und kein Unglück! Wir hätten uns nur eine Weile da mit einander herumgestritten — Aber — ich habe doch noch eine andere Frage und Bitte an Sie.

Prinz.

Laß Er hören!

Karl.

Sie sagten da: der Prinz Anton ging als Volontair mit zu Felde, um das Kriegshandwerk unter seinem Vater zu lernen. Was ist das für ein Ding, ein Volontair?

Prinz.

Ein Freywilliger, der keinen Posten beyhm Regimente hat, an keinen Dienst gebunden ist, mit fechten und auch davon bleiben, gehen und kommen kann, wie er will.

Karl.

Das hab' ich mir gedacht. Das Ding ist gar

hübsch; und ich hätte wohl Lust, als ein solcher Volontair mitzugehn. Ich wollte mich gern an den Dienst binden lassen, und auch nicht davon bleiben.

Frousaek.

Ja, ein Volontair muß Geld haben. Hast du Geld, junger Herr.

Karl.

Du, Du? — das verbitte ich, mein Herr! Mein Vater ist Kapitain, und sein Sohn hat den Willen, einmal nicht weniger zu werden.

Prinz.

Bravo! Er verdiente den Auspußer.

Karl.

Geld, sagt der Herr? Der König hat ja Geld genug, und wer ihm Dienste leistet, den sollte er auch ernähren.

Prinz.

Ja, das sind freywillige Dienste, die weder der Monarch, noch sonst Jemand von ihm fordert. Also muß sich ein Volontair selbst beköstigen, mithin Geld haben.

Karl (stampft mit dem Fuße.)

Daß dich! Wenn er mir auch nur Wasser und Brod gegeben hätte. Ich habe zwar eine Sparbüchse; doch zu der kann ich nicht kommen; denn die Maman hat sie in Verwahrung. Aber, wenn ich mich nun beym Regimente anböthe, statt meines Vaters mitzugehn und sie ließen den dafür hier? Denken

Sie einmal, was das für eine Freude für meine Mutter und meine Geschwister seyn würde, wenn sie den Papa dadurch hier behielten! Was für eine Freude für mich!

Prinz.

Armer Schelm! Wie wollte Er denn eine Compagnie commandiren? Dazu gehört Verstand und Erfahrung.

Karl.

Den ersten habe ich; die andere hoffe ich zu bekommen. Ich wollte schon lernen. Aber es kömmt mir nicht drauf an; könnte ich nicht commandiren, so wollte ich mit mir commandiren lassen; denn ich habe gehört, um ein recht guter Soldat zu werden, müsse man von unten auf dienen. Ja, ich wollte allenfals Trommelschläger werden. O das kann ich für einen Meister!

Fronsaek.

Ja ja, eine Trommel eine Spanne lang? Aber unsere Trommeln —

Karl.

Reden Sie mir nicht drein, wenn ich mit dem Herrn da rede!

Prinz.

Freylich würde er, mein guter Kleiner, eine Trommel kaum erheben, geschweige große Märsche damit thun können; und wo wollten seine Kräfte überhaupt zureichen?

Karl.

Se nun; Sie scheinen so gut zu seyn! — Wenn ich zu müde wäre, so packten Sie mich mit auf einem Küstwagen oder auf eine Kanone.

Fronsaek.

Aber da nützte Er uns ja nichts?

Karl.

Also meynt der Herr, daß ich marode bleiben und nicht wieder gehen will? Haben Sie sich nie wieder erholt, wenn Sie müde gewesen sind?

Prinz.

Aber Er scheint ja Papa und Maman und seine Geschwister so herz ich zu lieben?

Karl.

Und ich habe ihnen ja gesagt, daß Sie eben für mich den Papa losgeben sollen? Also wollte ich ihnen Allen dadurch Freude machen!

Prinz.

Freude, wenn ihnen ein so lieber Sohn entliefe? Weinen würden sie, und Ihrem Papa würde es doch nichts helfen!

Karl.

Nichts? Nun freylich, wenn das nicht ist, so bleibe ich zu Hause; den heimlich müßte ich gehen, damit ich keines von den Meinigen weinen sähe. Aber ich bin oft so ungeduldig, und es geht mir, wie dem Knaben in einem gewissen Liedchen, das mir mein

ältester Bruder, der Kabet, einmal geschickt, und
das ich beständig bey mir trage.

Prinz.

Laß' Er doch sehen?

Karl.

Da! o ich habe auch eine Melodie dazu; sie ist
zwar geborgt —

Prinz.

Nun? wie klingt sie denn?

Karl (singt).

Ich bin zwar noch ein junges Blut,
Das wenig Jahre zählt,
Doch hab' ich das an deutschem Muth,
Was mir am Alter fehlt.

Beynah ein Säugling noch, entwand
Ich mich der Mutter Schooß,
Und riß mich von dem Gängelband
Der trägen Amme los.

Der Wiege sanfte Schaukeley
Ging mir durch Mark und Bein;
Viel lieber lag ich nackt und frey
In rauher Luft auf Stein.

Mir zwang kein blutig Mißgeschick;
Kein Fall ein Thränchen ab;
Weit tiefer drang ein finst'rer Blick,
Den mir die Mutter gab.

Gespenster, Alp und Klübezahl
Hat mir nie bang gemacht:
Ich geh' allein und überall
In dicker Mitternacht.

Nie legte mich mehr eine Mähr,
Als von Alkmenens Sohn!
Denn mit der Schlange kämpfte der
In seinen Windeln schon.

Dann die Geschicht' der Heldenbrut
Von Vor- und Aferzeit,
Die ihre Brüder durch ihr Blut
Beschüzet und befreyt.

Mir ist der Pauk- und Trommelklang
Die lieblichste Musik;
Das schönste Liedchen ein Gesang
Von Angriff, Kampf und Sieg!

O daß ich noch ein Knabe bin!
Daß schwach noch diese Hand;
Mit Euch, Ihr Freunde, möcht ich zieh'n,
In Streit für's Vaterland!

Daß ich nur hören muß, wie man
Sich Kriegerruhm erwirbt;
Und wenn man ja nicht siegen kann,
Zum mindesten rühmlich stirbt!

Indessen, daß der Bart mir keimt,
Spiant man den Frieden an;
Ich habe Thaten nur geträumt,
Und Andre sie gethan!

Fronsaek (klopft in die Hände).

Bravissimo! Das wird ein Muhl ein Soldat
werden!

Prinz.

Das Lied ist muthig genug, lieber Freund! Und
der Muth, den der brave Knabe in dem Liedchen ver-
rätth, ist lobenswerth, aber ich wollte, daß er auch
daran gedacht hätte, erst in der Welt was Rechtes
zu lernen.

Karl.

Ja ja, das mag wohl seyn, und das sagt mein
Papa auch immer. Ich seh' auch an ihm selbst, daß
er fleißig liest und schreibt.

Prinz.

Nun, bestomehr rathe ich Ihm, jetzt auch recht
fleißig zu seyn; Sprachen, Geschichte, Geographie,
Mathematik zu lernen; das macht erst den rechten
Soldaten. Weise ist noch mehr, als tapfer seyn. Die
Künste des Friedens sind alle auch Künste des Krieges.
Denn an sich ist der Krieg ein garstiges Ding, ein
nothwendiges Uebel, und wenn man ihn blos zum
Bergnügen führte, wenn man ihn nicht als ein Mit-
tel zum Frieden ansähe, schlimmer, verabscheuungs-
Jugendtheater. II. Bd. 8

würdiger, als irgend eine Art des Kampfes in der Welt.

Karl.

Doch weil es einmal ein nothwendiges Uebel ist, so ist's doch gut, brav seyn, wenn man es braucht.

Prinz.

Wenn man es braucht! Ich selbst wäre gewiß noch nicht von den Wissenschaften entfernt, wenn mein Vater mich nicht bey sich haben wollte; denn auch der ist ein Officier. Aber — ich dünkte, mein guter Karl, er schenkte mir das Lied; denn ich möchte gern von ihm etwas zum Andenken haben.

Karl.

O ja, vom Herzen gern. Wenn ich nur was Besseres hätte!

Prinz.

Nein, nein, ich wüßte und wünschte nichts Besseres. Ich will ihm ein anderes Liedchen dafür geben. (Er zieht die Schreibtafel heraus, und legt etliche Papiere zusammen.) Das zu innerst liegt, geb' Er einmal seinem guten Papa, zur Eröffnung! Das ist nur ein Lied, das sich für ihn schickt.

Karl.

Für den Papa auch ein Lied? Ja, der wird's nicht singen wollen. Er spricht, seine Stimme taugt nicht viel, und ich glaub's auch; denn wenn wir ein Morgens- oder Abendlied mit einander gesungen haben, so hat er's nur immer nachgebethet.

Prinz.

Thut nichts. Ich weiß doch, daß es Ihn und euch Vergnügen machen wird, wenn er es euch vorliest. Das zweyte, das ich darum schlage, ist für Ihn.

— Ich will es mit Bleystift drunter schreiben; es ist ein geschriebenes. Ich habe aber auch noch ein gedrucktes Schlachtliedchen, in das ich es schlagen will. (Er wickelt alles zusammen, und gibt es ihm.) Da steck' Er es in die Tasche, und verlier Er's ja nicht.

— Und nun Adieu, mein lieber Kleiner! Tausendmal Adieu. Wie werde ich mich freuen, ihn einstens groß und stark zu sehen; dann wollen wir Kameraden bey unserem Regimente werden. Nicht wahr?

Karl.

O ja! sobald als möglich. Ich will eilen, eilen, daß ich groß, groß werde. (Er springt an ihm auf, und drückt und küßt ihn.) Vergessen Sie ja nicht, was Sie mir versprochen. Ich — (er wischt sich die Augen.) Ich — werde Sie gewiß recht lieb haben.

Prinz.

Und ich Ihn!

Fronsaß.

Adieu, mein lieber junger Herr! Wir werden uns alle bey dem Regimente freuen, Ihn einmal an der Spitze einer Compagnie zu sehen.

(Er drückt ihm die Hand.)

*

Karl.

Leben Sie wohl, Freund! — Ja, ja, an der Spitze einer Kompagnie.

Prinz (im Abgehen zu Fronsack).

Ich kann es glauben, daß dem Vater das Herz bluten müsse, solche Engelskinder zu verlassen. — Lassen Sie uns doch von der Seite lauschen, was Er mit meinen Papieren vornehmen wird!

(Sie gehen in das Gebüsch; Karl hat immer von der Seite geschickt, ob sie nicht bald fortgehen.)

Achter Auftritt.

Karl (allein, dreht die Papiere ein Weilchen in der Hand herum, setzt sich bald auf den Sturz, bald geht er umher).

Hm! Ich muß doch sehen, was das für Liebeschen sind, die er mir da gegeben hat! — (Er wickelt auf.) Ha! das Gedruckte — (Er liest.) »Auf! tapfere Krieger, auf ins Feld.« — Hm! das hätte er behalten können, das hab' ich lang auswendig gekonnt. (Er legt's zusammen, und steckt's ein.) Nu; das Geschriebene — (besieht's) das Ding, sieht mir gar nicht wie ein Liedchen aus? — Es läuft fort, ohne daß die Zeilen abgesetzt sind. — Laß sehn! (liest) »Vorzeiger dieses beliebten die Herrn Gebrüder Stefan und Martin Hill zu Klausberg 100 Thaler in

Louisb'or auf meine Rechnung zu bezahlen. Dalheim,
den 2. Jänner 1827.

Ulrich, Prinz von Waldemir.«

Hm! — Nu, daraus werde ein Anderer klug — da
kömmt kein Lied heraus, ich mag's von vorn oder
hinten zu lesen anfangen — (er liest) »Gebrüder
Steffan und Hill zu Klausberg« — ja, ja, die kenne
ich wohl in unserm Städtchen — (liest) »Ulrich,
Prinz von Waldemir« der Chef von des Papa's Re-
gimente? Unfehlbar soll der Herr Lieutenant da die
100 Thaler Reisegeld erheben, und hat sich vergrif-
fen. Ich muß sehen, ob ich ihn einholen und errufen
kann — doch ich muß zuvor noch das Liedchen, das
er dem Papa schickt, ansehen. Ich soll's ihm zwar
zur Eröffnung übergeben: aber — zu lesen hat er
mir's ja nicht verbothen: (Er besieht es, und liest
die Aufschrift:) »An Karl Christian Fortis, Haupt-
mann bey dem Prinz Waldemir'schen Regimente« —
hm! wunderbar! ganz an den Papa überschrieben!
Nun wie lautet denn das Lied? (er will es aufma-
chen). Der Beyex! gar ein großes ungeheures Siegel
drauf und zugenäht? — Daß dich! daß ich kein Messer
bey mir habe, — doch ich wollte ihm ja nachlaufen.
Je länger ich stehe, desto weiter geht er (er fängt
an ihm nachzulaufen und ruft:) meine Herren! —
mein Herr Officier!

Neunter Auftritt.

Hauptmann Fortis (der etwas schwer einhergeht, und einen Fuß stärker als den andern hat).
Madame Fortis. Zulchen. Emilie. Mariane (an der Hand des Herrn Fortis). Fris (auf den Armen der Madame Fortis).

Hr. Fortis.

Wo ist er? Wo ist er? (Er sieht Karl.) Karl! wo ist der Prinz?

Karl (lehrt sich um).

Der Prinz, Papa? Ich habe keinen Prinzen gehört, noch gesehen. Wie sieht er denn aus?

Zulchen.

Je, der Herr, der hier war.

Emilie.

Der Papa sagt, es könne kein anderer Mensch auf Erden gewesen seyn, als der Prinz Anton selbst; denn kein anderer Officier würde uns solche ansehnliche Geschenke gemacht haben.

Karl.

Warum nicht gar? Er würde es doch gesagt haben.

Mad. Fortis.

Ist er schon lange fort?

Karl.

O ja! und ich habe ihn schon erschreyen wollen. Aber es war keine Möglichkeit. — Der Prinz? bald hätte ich es aus seinen Reden denken sollen.

Emilie.

Ah, der vortreffliche junge Herr!

Zulchen.

So gütig und freugebig! — Du allerliebstes
schönes Etui! Ich will dich recht lieb haben.

Hr. Fortis.

Was hilfts? Ich werde ihn allenfalls morgen in
der Stadt sehen, und ihm da meinen Dank abstat-
ten. Ich hätte ihn aber nicht von dannen gelassen.
Er hätte die Nacht bey uns bleiben, und mit uns
vorlieb nehmen müssen.

Zulchen.

Desto besser, liebster Papa, daß er fort ist. Ganz
gemiß hätten wir Ihrer die wenigen Augenblicke vol-
lends da gar nicht genießen können.

Emilie.

Aber seiner Güte wären wir dieses Opfer schuldig
gewesen.

Mad. Fortis.

Ich gebe Zulchen Recht. Ich hätte mit euch,
meine Kinder, nur meinen Thränen Einhalt thun,
und meinen Seufzern Schweigen auferlegen müssen.

Hr. Fortis.

Und doch — doch hätte ich es gewünscht! Der
Zwang, den es euch, meine liebsten Kinder, gekostet,
würde den Schmerz der Trennung für mich vielleicht
ein wenig erleichtert haben!

Mariane (küßt ihm die Hand.)

O lieber Papa, reden Sie nicht von der Trennung.
(Der kleine Fritz auf der Mutter Arm langt nach ihm, und schlingt seine Arme um des Vaters Hals, der ihn nimmt.)

Hr. Fortis.

Süßes Kind! — Ich gehe vielleicht nur auf kurze Zeit von euch. Der Krieg ist auch noch nicht erklärt, und vielleicht erhält uns Gott den Frieden, oder wenn ja das Aergste erfolgt — vielleicht schenkt er uns denselben bald, und mit ihm mich euch wieder.

Die Kinder.

(Die sich an ihn drängen, und ihm auf verschiedene Art schmeicheln.)

O wollte Gott! Gäß' es der Himmel! Blieben Sie doch bey uns!

Mad. Fortis.

Ach! ich fürchte mehr, als ich hoffe; das Schlimmste kömmt immer eher, als das Gute.

Hr. Fortis.

Ja, weil das Schlimmste immer mehr Eindruck auf uns macht, und wir des Guten zu bald vergessen.

Emilie.

Ach! das Glück, Sie zu behalten, sollte gewiß nicht vergessen werden. Mit Freuden gäß' ich dem guten Prinz seinen Ring —

Sulchen.

Und ich ihm sein Etui —

Karl.

und ich ihm sein wunderlich Liedchen wieder. —

Denken Sie nur, liebster Papa! Da sang ich ihm das deutsche Knabenlied vor; er sagte, er wolle mir ein ander Liedchen dafür geben, und gibt mir hier den Zettel. — (gibt ihm die Assignation.)

Hr. Fortis.

(setzt den kleinen Fritz auf die Erde.)

Laß doch sehen! (Er liest.) Ach! wie weit geht die Güte des liebenswürdigen jungen Prinzen! Er gibt dir eine Assignation, die ihm vermuthlich sein Vater zu seinem Taschengelde gegeben. — Nein, das darf nicht seyn! vielleicht läßt er sich's dann selbst an einer Bequemlichkeit fehlen —

Karl.

Recht Papa! ich habe es ihm, da ich geglaubt, er habe sich vergriffen, auch wieder geben wollen; aber er war fort, ehe ich's las, und Sie können es ihm ja wieder mitnehmen. Doch — er hat mir auch für Sie ein Liedchen mitgegeben: das habe ich aber nicht aufkriegen können; so sehr ich auch daran gezogen habe.

Hr. Fortis.

Für mich ein Liedchen? — Du träumst, Karl!

Karl (er sucht es aus der Tasche hervor).

Nicht anders — da!

Die Kinder (eins ums Andere lächelnd).

Ein Liedchen? ein Liedchen? (Sie treten voll Neugier um den Vater her.)

Hr. Fortis.

(Da er es in die Hände bekommt. Halb bestürzt.)

Himmel! ein königliches Rescript! (hastig.) Wer hat ein Messer oder eine Scheere?

(Sie werden alle bestürzt.)

Emilie

(die aus ihrem Strickbeutel ein Scheerchen im Etui zieht.)

Da, lieber Papa!

Hr. Fortis

(schneidet den Pergamentheft auf).

(liest) Hm! — — (zu seiner Frau.) O meine liebste Wilhelmine! meine besten Kinder! — freuet euch, freuet euch! —

Mad. Fortis.

Bleibst du bey uns, sonst —

(Sie drängen sich alle an ihn.)

Hr. Fortis.

Laß mich nur vollends auslesen (liest) — — O der gütige Monarch! (liest weiter) — Mein, das ist zu viel. In einem Traume, wo ich den höchsten Gipfel meiner Wünsche erreichte, hätte ich ein solches Glück nicht erwarten können! —

Mad. Fortis.

(Das Folgende wird beynähe von allen zugleich gesagt.)

Ich sterbe vor Ungeduld —

Emilie.

Was ist es denn, liebster Papa!

Fulchen.

O sagen Sie es doch, bester Papa!

Karl.

Wie klappt denn das Liedchen, englischer Papa!

Marianchen.

Nun?

Hr. Fortis (fällt seiner Frau um den Hals).

Du behältst mich, liebstes Mäuschen! (umarmt seine Kinder.) Ihr behaltet mich hier, meine theuersten Kinder! — Ja ja, nicht anders.

M ad. Fortis.

Uh! — Uh! — Gott sey's gedankt!

Die Kinder.

(Eins um's Andere springen umher, küssen dem Vater Hände und Rock, klopfen in die Hände, und brechen in alle möglichen Kennzeichen der Freude aus.)

Wir behalten unsern Papa! wir behalten unsern Papa!

Hr. Fortis.

Ja, Ihr behaltet mich, und ohne daß ich meiner Dienste gänzlich entlassen werde, auf eine so ehrenvolle, rühmliche Art, selbst mit Erhöhung meiner Besoldung.

M ad. Fortis.

Ich bin vor Freuden außer mir. Und wie das?

Hr. Fortis.

Der König dispensirt mich, meiner kränklichen Umstände willen, bloß von dem gegenwärtigen Feldzuge; gibt mir aber, um, wie es in dem Rescripte heißt, meiner redlichen Dienste fort zu genießen, eine kleine Kommandeurstelle im Schlosse Burgheim,

nebst Obristleutenants Rang und damit verknüpfter Besoldung.

Emilie.

O Freude über Freude!

Sulchen.

Lieber! schöner Papa! kein solcher Papa muß doch mehr in der Welt seyn!

Karl.

Und nun Obristleutenant?

Hr. Fortis.

Nun will ich meines Lebens erst recht froh werden. Denn, liebstes Minchen! — ich muß dir 's nur gestehen, es ist mir nicht eingefallen, um meinen Abschied anzuhalten.

Mad. Fortis. (klopft ihm auf die Wange.)

Böser, böser Mann!

Emilie.

Der lose Papa! Hätte es der gute König nicht besser mit uns gemeynt!

Sulchen.

Aber wissen Sie auch, daß Sie eine Unwahrheit gesagt, und daß das nicht recht ist?

Hr. Fortis.

Freylich wohl! eine kleine falsche Soldaten-Scham. Und wäre ich mit gegangen, so hätte ich vielleicht dem Vaterlande wenig und kurze Dienste leisten können; denn ich fühle zu sehr, daß mein Körper nicht mehr Strapazen auszuhalten fähig ist.

Mad. Fortis.

Du hast Recht; eine falsche Soldaten-Scham, durch die du dich und uns bald zu Waisen hättest machen können, wenn die Vorsehung nicht besser gesorgt hätte! — Aber sollten wir nicht sehen, daß wir den vortrefflichen Prinzen noch einholen können? Billig sollten wir Ihm alle danken und Ihn diese Nacht nicht von uns lassen. Wenn Er es auch nicht fürstlich bey uns fände, so könnten wir Ihn doch leicht besser bewirthen, als Er es in der kleinen Stadt finden wird.

Karl.

Geschwind, geschwind! laufen wir hinaus auf die Straße!

Hr. Fortis.

Das thut, meine Kinder — eilt, eilt Ihm nur nach!

Zulchen.

Und nun soll Er auch drey Küßchen für Eines haben. Wie konnte ich es Ihm doch versagen!

(Die Kinder wollen fort; der Prinz aber tritt aus dem Gesiräuche hervor.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Prinz. Fronsaß.

Prinz.

(faßt Zulchen an und küßt sie ein paarmal.)

Ein Mann, ein Wort!

Emilie und Karl (schreyen.)

Der Prinz! der Prinz!

Sulchen.

Ah! haben Sie mich doch erschreckt!

Hr. Fortis.

O mein gnädigster Prinz! Wie vermag ich es, Ihnen zu danken!

M ad. Fortis.

Nein, wir, wir — ich und meine Kinder, wie sollen wir Ihnen danken! Mir haben sie den Mann, Ihnen den Vater wieder gegeben. —

Prinz.

Nicht ich hab' es gethan, mein liebes Paar! sondern unser Monarch! und wie glücklich für mich, daß er mich zum Werkzeuge gemacht, heute einer würdigen Familie so viele Freude zu schaffen, und ein Zeuge dieser Freude zu seyn! ein Glück, das ich nie vergessen werde. O Ihre vortrefflichen Kinder! —

Hr. Fortis.

Man muß so gut seyn, wie Sie, um sich über ein kleines fremdes Familienglück so freuen zu können!

M ad. Fortis.

Und Sie haben unsere Kinder so reichlich beschenkt!

Karl.

Da, mein Herr, ist ihr Liebchen wieder! Vermuthlich haben Sie sich vergriffen —

Prinz.

Nein, nein. Mein Vater hat mir so reichlich zu meiner Equipage gegeben, daß ich noch einen kleinen Fahnjunker davon equipiren kann.

Emilie (zieht den Ring hervor).

Und ich bin beschämt, daß ich —

Prinz.

Davon weiß ich nichts mehr.

Fulchen.

So werde ich auch vom Etui nichts sagen.

Hr. Fortis.

Darf ich nun eine Bitte an Sie thun, mein Prinz?

Prinz.

Die lassen Sie mich thun. Sie betrifft ein Nachtquartier. Ich erwartete Sie morgen in der Stadt, wenn das Regiment nachrückte, wo ich Ihnen das Königliche Rescript zu übergeben gedachte. Ein unvermutheter Zufall führte mich zu Ihren allerliebsten Kindern, und gleich faßte ich den Entschluß, Sie zu überraschen und hier Nachtquartier zu halten. — (Zu den Kindern.) Nun darf ich doch wohl?

Emilie.

Viele Ehre für uns!

Fulchen.

Da Sie unsern Papa nicht mitnehmen; so bleiben Sie, so lange Sie wollen.

Karl (springt an ihm hinauf.)

O! wenn Sie mich doch noch mitnähmen — doch ohne Papa und Maman? Nein, nein, vor der Hand will ich noch bleiben!

Prinz.

Recht so! Zu seiner Zeit soll Er schon abverlangt werden.

Hr. Fortis.

Noch kann ich mich kaum in mein Glück finden! Meine Kinder mögen es über sich nehmen, Ihnen meinen Dank auszudrücken. Diese Sprache bringt zu dem Herzen.

Fr. Fortis.

Und meine Freudenthränen es Ihnen den Abend noch mehr als einmal sagen, wie glücklich der König heut eine zahlreiche Familie gemacht, die in der Gefahr, ihr Haupt zu verlieren, zitternd schwebte.

Sulchen.

O mit dem Appetit muß noch keine Erbeschaale gegessen worden seyn; als das die heutige allen behagen wird.

Emilie.

Ganz gewiß! die Freude wird sie nun zuckern, da sie zuvor Thränen des Abschieds verbittern sollten.

Karl.

Sa ja, das soll schmecken! Luchhe! Nun behalten wir unsern Papa!